2a.

„Alltäglich und bodenlos. Auch wenn's weh tut."

Ich stelle mir vor, ein Film, der sich dieser Forderung verschreibt, würde dem Konzept vom „grotesken Realismus" des russischen Literaturtheoretikers und Philosophen Michail Michailowitsch Bachtin nahekommen (Bachtin 2018 [1940], S. 69). Während bei Bachtin der ‚klassische' Realismus die Wirklichkeit ihren bestehenden Normen und ihrer kulturellen Ordnung gemäß darstellt, also so, wie sie sein sollte, zeigt der groteske Realismus die Wirklichkeit, die trotz dieser Ordnung existiert.

In diesem Sinne huldigt *Das Block* (DE 2006) von Stefan Kolbe und Chris Wright einem grotesken Realismus. Dem Protokoll des Gesprächs nach dem Duisburger Festivalscreening am 8. November 2007 entnehme ich Folgendes:

„Die von Chris Wright verlautete Ankündigung vor der Vorführung, er und Stefan Kolbe seien mit einem ‚sperrigen Film' nach Duisburg gekommen, spiegelt sich vor allen Dingen gegen Ende der Diskussion. Kontroverse Meinungen werden ausgetauscht, man lässt sich nicht ausreden, Antworten und Fragen werden gleichzeitig in den Raum gerufen und es gibt Szenenapplaus. Eine lebhafte Duisburger Diskussion also, die an mehreren Fronten ablief" (DP 31: DB).

Worin besteht das sogenannte Sperrige und was ist daran produktiv? *Das Block* übt sich nicht in vornehmer Zurückhaltung, weder filmisch noch im menschlichen Umgang mit seinen Protagonisten. Der Film mutet diesen, seinen Machern und seinen Zuschauern nächste Nähe in jeder Hinsicht zu. „‚[D]ermatologische Inspektion'" sei praktiziert worden, auch von „‚Slumtourismus'" ist im bereits erwähnten Protokoll die Rede (ebd.). Die Ablehnung beruht auf der Mutmaßung, dass die Filmemacher es auf Entblößung abgesehen hätten, dass sie sich respektlos gegenüber den Personen im Film und manipulativ gegenüber jenen vor der Leinwand verhielten. Wie dagegen meine Faszination hochhalten, diesen Film gesehen zu haben? Vielleicht weil er sich souverän enthält, mir mit dem nackten Arsch der Bedeutung in die Fresse zu springen. Vielleicht weil er *The Feeling of Being There*[5] vermittelt. Ungefiltert. Ungeschminkt. Unvermutet. Und dieses Unvermutete doch gestaltet! „Alltäglich und bodenlos. Auch wenn's weh tut."